

Ein Bodybild / Theater Marabu

Ansichten über den Körper - Das Theater Marabu bringt Corinna Sigmunds Stück "Bodybild" auf die Bühne

Am Anfang steht sie einfach nur da, tut was sie sagt und sagt was sie tut: Aufstehen, zur Toilette gehen, anziehen.

Eine Eins-zu-eins Abbildung der banalen Realität, die durch die schonungslose Spiegelung, bei der auch unappetitliche Details nicht ausgespart bleiben, immer wieder reflektiert wird. ...

"Bodybild" ist aber kein reines Theaterstück. Es ist eine Performance, Tanz, eine Aneinanderreihung von Szenen mit dem einen Thema: der Körper und wir. Corinna Sigmund hat den Text geschrieben, der seine stärksten Momente dort hat, wo er möglichst nah an der Realität bleibt. Intensiv werden in dem gut einstündigen Stück auch die audiovisuellen Medien genutzt: Einblendungen, Klangteppiche, Kollagen aus Ton und Bild, die dem Geschehen auf der Bühne eine neue Ebene hinzufügen.

Laura Schuller spielt ihre Figuren so distanziert wie authentisch. Die Szene etwa, in der sie ein Video-Tutorial über Make up nachspielt, könnte glaubwürdiger nicht sein, einen chimärenhaften Schwulenhasser spielt sie mit so viel Understatement, dass es schon fast beängstigend wirkt, und am Ende geht sie nach Art arabischer Derwische auch an ihre körperlichen Grenzen. In der Regie von Martin Grünheit ist so ein Stück entstanden, das die den Körper und das Bild, was wir von ihm haben, in zahlreichen Facetten ausleuchtet - und zwar im durchaus wörtlichen Sinn. Das ist mal tiefsinnig, mal komisch, manchmal auch doppelbödig, aber immer in dem Bemühen, die Realität nicht nur abzubilden, sondern auch zu hinterfragen, zu zerlegen, zu entlarven. **Bonner Generalanzeiger, Feuilleton 15.10.2013**

Theater Marabu & Cobratheater.Cobra im Fundus Theater

Es soll ja Menschen geben, die morgens mehrere Stunden vor dem Badezimmerspiegel verbringen. Da wird geputzt, gezupft und gepinselt, um das Gesicht in Form und Farbe dem Modemagazin-Ideal anzugleichen, wird der ganze Körper einer haarfeinen Kontrolle unterworfen. Dass es sich hierbei um ein Ritual handelt, das sich leicht an seine archaische Wortbedeutung rückbinden lässt, zeigt die atemberaubende Solo-Performerin Laura Schuller in „Ein Bodybild“.

Die Koproduktion des Theater Marabu aus Bonn mit dem Cobratheater.Cobra aus Hamburg und Hildesheim ist im Rahmen des Festivals „Spurensuche“ zu Gast im Fundus Theater und reißt die Zuschauer mit in einem Strudel aus Worten, Gesten und Musik, in dem die Themen „Körperwahrnehmung“ und „Geschlechtsidentität“ auf dem Prüfstand stehen. Schullers energetische Gebärdensprache, mit der sie ihre kurz und sachlich hervorgebrachten Sätze zu Posen transformiert, ist kühl und präzise. Wie ein Polizist auf einer vielbefahrenen Kreuzung scheint sie den Verkehr ihrer Gedanken auf die Umgehungsstraße ihres Körpers umleiten zu wollen. Regisseur Martin Grünheit steuert dazu die Musik: Elektrobeats, Wagner, Walzer ... Er filmt das Publikum, damit auch die Zuschauer ihr eigenes „Bodybild“ sehen können, hinten auf den weißen Wand, wo später Schullers Gesicht erscheint, während sie gekonnt ein YouTube-Makeup-Tutorial parodiert.

Die Nahaufnahme ihrer Nase erstarrt zu einem riesenhaften Bild. Was aber verbirgt sich in der geheimnisvollen Schwärze des Nasenlochs? Die Frau steckt ihren Kopf in ihre eigene, projizierte Körperöffnung und zieht einen Balg heraus, den sie wie ein Neugeborenes wiegt. Das Kind bleibt – wie der eigene Körper – ein Wunschbild. Wie das Schneemädchen aus dem russischen Märchen, das dem kinderlosen Paar als Ersatztochter dient. Am Ende von „Ein Bodybild“ wird jenes Mädchen in einer verbalen Endlosschleife beschworen, während Schuller sich zum Schneewalzer dreht, dass einem allein vom Zuschauen ganz schwindlig wird. Wer sich ganz auf seinen eigenen Körper fokussiert, dreht sich letztlich nur noch um sich selbst.

Der intensive und humorvolle Trip entlang der Bedingungen und Tücken eines medial geformten Körpers und gesellschaftlich definierter Geschlechtsmodelle führt zu der Erkenntnis, dass „Body“ und „Bild“ niemals deckungsgleich sein können. Eine Performance (nicht nur) für jugendliche Zuschauer, die mit eigenwilligen Mitteln unseren Umgang mit Körpern und Körperbildern hinterfragt und darüber hinaus einfach Spaß macht. **GOGOT, das Hamburger Stadtmagazin, vom Juli 2014**

“Das erste Gastspiel hieß „Ein Bodybild“. Auf der MOKS Bühne zeigte die ungemein agile und stimmkräftige Laura Schuller ein faszinierendes Performance-Solo über die Zerbrechlichkeit von Körper- und Geschlechtsidentität. Wie Samuel Becketts Figuren auf Speed wirkte sie bei ihrer quälerischen Selbstinspektion, die zu Walzerklängen in ein furioses Finale mündete. Wenn das Festival das Niveau des Eröffnungsabends halten kann, muss uns um die anlage Schaulust nicht bang sein.”

Weser Kurier, 09.05.2014

Überraschend der Move der Inszenierung Bodybild: Ein extrem formaler, geradezu anti-narrativer und doch fiktiver Rahmen, der vor allem dazu dient, eine völlig ungewohnte Direktheit im Umgang mit dem realen des Körpers auf die Bühne zu bringen - in starken Bildern und sehr zur Begeisterung des jugendlichen Publikums. Aus: **IXYOPSILONZETT - Magazin für Kinder-und Jugendtheater 03.2014**

Votum für “Ein Bodybild”

Jeder Mensch hat ein Körperbild. Das heißt, man hat eine bestimmte Vorstellung vom eigenen Körper. Man hat sie, oder man macht sie – sich – und natürlich auch anderen. Aber nur eine? Oder mehrere? Täglich eine? Stündlich? Auf welche Weise eigentlich? Die Inszenierung *Ein Bodybild* spielt schon im Titel mit dem Konstruieren des Bildes, dem Bauen, „to build“ auf Englisch, wie in *Bodybuilding*. Die Schauspielerin Laura Schuller tritt auf die Bühne wie in einen Rahmen: mit sachten Schritten. So sorgfältig geht der junge Regisseur Martin Grünheit mit dem Herzeigen im Theaterraum um, dass die Zuschauer und die Darstellerin darin gut aufgehoben sind. Gemeinsam. Die Nähe, in die auch eine Live-Kamera und spiegelhafte Projektionen einbezogen werden, ist nie peinlich, sondern ein Gewinn. Für die Themen Körper und Geschlechtlichkeit ist das besonders und auch notwendig.

Ein Bodybild spielt das Verwandeln durch, nicht das Fixieren. Auch das Denken, Fühlen, Fragen. Die Schauspielerin beschreibt einen, ihren Körper und sein Tun mit scheinbar eindeutigen, aber widersprüchlichen Merkmalen. Sie kostümiert sich mit Taschenlampe im Slip, mit Schnäuzer, mit Bockshörnern, mit clownshaftem Wangenrouge, mit einem Brautkleid samt künstlichem Rückgrat. Sie erzählt blöde Witze und reale Märchen, sie bombardiert die Zuschauer mit viel zu direkten Fragen, lacht dreckig über Dr.-Sommer-Anfragen, singt versonnen eine Art „Teddybär-Lied“ zum Seilchenspringen, dessen Kommandos in brutaler Erniedrigung enden, und lässt sich selber von einer „Weiter, weiter“-Stimme in den Schwindel treiben. Die Inszenierung nimmt ihrem Thema eben nicht die Scham, den Schrecken, das Leid; mit ihrer leichtfüßigen Fantasie und der Sprachlust und -wendigkeit in den Texten von Corinna Sigmund kündigt sie von Souveränität und Freiheit.

Auswahljury AUGENBLICK MAL! 2015